



**Universität  
Zürich**<sup>UZH</sup>

**Theologische Fakultät  
Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)**

# **Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI) Newsletter**

**Nr. 7 · Oktober 2020**

# Inhalt

Editorial	3
-----------	---

---

## Rezensionen

Constantin Plaul, <i>Verstehen und Religion im Werk Wilhelm Diltheys</i> (2019)	5
---	---

Hartmut von Sass (Hg.), <i>Perspektivismus. Neue Beiträge aus der Erkenntnistheorie, Hermeneutik und Ethik</i> (2019)	7
---	---

Stefan Descher; Thomas Petraschka, <i>Argumentieren in der Literaturwissenschaft</i> (2019)	11
---	----

---

## Essay

Oliver R. Scholz, <i>Was ist Wissenschaft? Paul Hoyningen-Huene's Systematizitätstheorie in der Diskussion</i> (Teil II)	12
--	----

---

Neuerscheinungen	19
------------------	----

---

## Veranstaltungshinweise

Jahrestagung NHI 2020	20
-----------------------	----

Tagungen, Workshops	21
---------------------	----

---

## Ausschreibungen

Call for Papers	22
-----------------	----

---



## Editorial

Nach Matthes und Seitz, Diaphanes, Reclam und anderen hat nun auch der Dudenverlag eine Essay-Serie auf den Weg gebracht. Der Essay, der große Themen auf kleiner Strecke prägnant zu präsentieren verspricht, scheint so etwas wie das Genre der Stunde zu sein. Dabei sind die ‚großen‘ Themen selbstredend nicht nur diejenigen, die tagesaktuell sind – das Corona-Virus und seine Begleiterscheinungen, der Populismus, die Flüchtlingskrise –, sondern auch die daueraktuellen. In dieser Hinsicht verdient ein Büchlein, das im Frühling bei Duden erschienen ist, besondere Beachtung. Catherine Newmark, Philosophin und Journalistin in Berlin, fragt: *Warum auf Autoritäten hören?*<sup>1</sup>

Wenn man als hermeneutisch interessierte/r Zeitgenossin/e natürlich immer schon wusste, dass die Frage nach Autoritäten wichtig ist, so geben Newmarks kluge Ausführungen reichlich Anlass, Autorität als eigentlichen Grundbegriff der allgemeinen Hermeneutik wahrzunehmen. Denn wenn es darum gehen soll, Verstehens- und Interpretationsvollzüge nicht nur zu beschreiben, sondern die mitlaufenden Wissensansprüche auch zu evaluieren, stellen sich offensichtlich Fragen wie: Auf welche Autoritäten wird zur Erhebung jener Ansprüche rekurriert? Und welche – anderen – Autoritäten nimmt deren Evaluation in Anspruch? So erstaunt es auch nicht, wenn Newmark beiläufig (und affirmativ) auf Gadammers Verteidigung des Vorurteils zu sprechen kommt (vgl. 69f.) und durch ein prägnantes Zitat Richard Sennets den Interpretationsbegriff einspielt: „Im Alltag ist Autorität kein Ding. Sie ist ein Interpretationsvorgang, der die Festigkeit eines Dinges anstrebt.“<sup>2</sup>

Mit dem privaten Bereich der Erziehung setzt Newmark material mit Phänomenen ein, die besonders häu-

fig ausdrücklich anhand des Autoritätsbegriffs zur Debatte standen und stehen. Die „antiautoritäre“ Kritik der 1970er Jahre habe aber nicht nur dazu geführt, dass „klassische Autoritätsfiguren wie Ärzte oder Lehrer [...] nicht mehr fraglos anerkannt“ würden; vielmehr lasse sich „eine gesamtgesellschaftliche Erosion des Prinzips der Autorität“ beobachten (22). Oder positiv formuliert: „Das Ideal der demokratischen Kommunikation, die Verständigungskultur der egalitären Gesellschaft, der Anspruch, Dinge jederzeit diskutieren und vernünftig klären zu können – sie alle reichen vom Politischen bis weit ins Persönliche.“ (Ebd.) Dass es sich so verhält, belegt gerade die kaum bestreitbare komplementäre Diagnose: Wir erleben derzeit überdeutliche Backlashes und ausgeprägte Sehnsüchte nach neuen Autoritäten, die etwa auch gegen die Autorität wissenschaftlichen Wissens in Stellung gebracht werden (vgl. u. a. 58ff.).

„Autorität“ erscheint in Newmarks Ausführungen demnach prägnant als ein Verbundbegriff, der signifikante Zusammenhänge zwischen öffentlichen Sphären wie Politik oder Wissenschaft und der Privatsphäre kenntlich macht. Das wird historisch besonders anschaulich durch die Analogien von göttlicher, königlicher und väterlicher Autorität. Der Landesvater beruft sich auf die Autorität des göttlichen Vaters. Der Familienvater hat sich dieser doppelten Autorität zu unterwerfen, darf im eigenen Haus aber selbst als kleiner Gott oder König herrschen. Nach aufschlussreichen Hinweisen zu den Differenzen der Faschismusanalysen von Adorno/Horkheimer und Hannah Arendt zitiert Newmark hier das einprägsame Denkbild des Radfahrer-Typus: „Nach unten tritt er ... nach oben macht er 'n Puckel.“ (85) So der O-Ton aus Zuckmayers *Hauptmann von Köpenick*.

Wenn man die Frage *Warum auf Autoritäten hören?* also nicht nur als gute, sondern auch als gut hermeneutische Frage begreifen will, muss freilich auch auffallen: Newmarks gegenwartsbezogene Schlussbemerkungen

<sup>1</sup> Catherine Newmark, *Warum auf Autoritäten hören?*, Berlin 2020.

<sup>2</sup> Richard Sennet, *Autorität*, Frankfurt a/M 1985, 24 (Newmark, *Was ist Autorität?*, 102).

4

gehören nicht zu den stärksten Passagen ihres Essays. Die Autorin setzt einen durchaus prägnanten Schlusspunkt, doch ist diese Prägnanz durch eine Fortschrittsbehauptung erkauft, zu der viel zu sagen wäre. Newmark entlässt die LeserInnen mit einem emphatischen Blick auf die aktuelle *Fridays for Future*-Bewegung: „Sie [die ‚heutige Jugend‘] muss [...] nicht mehr gegen Autorität ankämpfen. Alles, was sie sich wünscht, was sie fordert, ist eine gelingende Autoritätsbeziehung. [...] Hier wird lediglich den demokratisch gewählten und legitimierten Vertretern der Macht der Spiegel vorgehalten: in dem sie sehen können, was sie eigentlich sein sollten: nämlich Autoritäten.“ (118, Schlusssatz) Stärker als dieses hoffnungsfrohe Schlussbild, in dem sich kaum alle Fraktionen der Klimabewegung wiedererkennen dürften, sind Passagen, in denen die Autorin zurückhaltender Stellung bezieht und durch mehr Reibung eine höhere Phänomennähe erreicht wird.

Diese durchgängig zu fordern, wäre aber ein verfehlter Anspruch. Der Reiz des Essays liegt nun einmal in der notwendigen Spannung zwischen großem Thema und kleiner Zeichenzahl. Das deuten bereits die anderen Titel der Warum-Essays bei Duden an: *Warum die Wahrheit sagen?* (Rainer Erlinger), *Warum Kompromisse schließen?* (Andreas Weber), *Warum an die Zukunft denken?* (Mario Sixtus).

Viel Vergnügen bei der Lektüre des Newsletters!

Andreas Mauz

\*

Andreas Mauz verschiedet sich mit dieser Ausgabe. Er hat dem Newsletter des Netzwerks *Hermeneutik Interpretationstheorie* seit 2016 durch eine hohe Fachkompetenz und kontinuierlichen Einsatz sein besonderes Profil verliehen. Ich freue mich, an dieser Stelle *Michael Goldberg*, Assistent am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie, als neuen Koordinator des Netzwerks willkommen zu heißen! Er steht ab sofort als Kontaktperson zur Verfügung ([michael.goldberg@uzh.ch](mailto:michael.goldberg@uzh.ch)).

Christiane Tietz

# Rezensionen

## *Verstehen und Religion im Werk Wilhelm Diltheys*

Constantin Plaul, *Verstehen und Religion im Werk Wilhelm Diltheys. Theologische Dimensionen auf kulturphilosophischer Grundlage*, Tübingen: Mohr Siebeck 2019 (Beiträge zur historischen Theologie, 188), 405 S., € 99,00, ISBN 9783161563140.

Florian Priesemuth  
(Theologie, Leipzig)

Der Titel der Dissertation von Constantin Plaul lässt die Beschäftigung mit den Themen Hermeneutik und Religion bei einem Klassiker der Hermeneutikforschung und Kulturphilosophie erwarten. Der Fokus der Arbeit liegt dabei weniger beim Religionsthema als vielmehr bei der Hermeneutik; sie steht im Zentrum der beiden Hauptteile. Von ihr wird dann ein Bogen zur Religion geschlagen. Die Einleitung bietet einen Überblick über die theologische Dilthey-Rezeption. Theologiehistorisch interessierte Leserinnen und Leser (der Band ist in der Reihe „Beiträge zur historischen Theologie“ erschienen), erhalten hier spannende Einblicke. Plaul zeigt u. a. Dilthey-Bezüge bei Troeltsch, der Luther-Renaissance, Bonhoeffer, Bultmann und Pannenberg auf. Man hätte sich an dieser Stelle auch einen interdisziplinär angelegten Forschungsüberblick zu Dilthey statt eines summarischen Verweises auf die im Zusammenhang mit der Dilthey-Gesamtausgabe entstandene Forschung vorstellen können.

Der erste Hauptteil *Der philologische Entdeckungszusammenhang der Verstehensproblematik der ‚Preisschrift‘* (19–113) bringt Diltheys prominenten Text ins Gespräch mit der gegenwärtigen Forschung zur Hermeneutikgeschichte. Plaul rekonstruiert und überprüft hier die These Diltheys, Schleiermacher sei der Begründer der Hermeneutik im engeren Sinne. Obgleich die Forschung dies widerlegt habe, wäre zu fragen, ob der Einschätzung Diltheys „mindestens eine teilweise Berechtigung“ (20) zukomme. Dazu zeigt Plaul, dass Dilthey wichtige Stationen der komplexen Entwicklung der Hermeneutikgeschichte durchaus treffend charakterisieren konnte. Als entscheidende Umformungsstationen bestimmt er mit Dilthey: (1.) die *grammatisch-historische Interpretation*, (2.) die *psychologische Interpretation*, (3.) die *allgemeine Hermeneutik*, (4.) die *Überwindung des unkritischen Kanonprinzips*, (5.) die *ästhetische Interpretation* und (6.) die *mo-*

*ralische Interpretation*. Sodann bietet Plaul eine kritische Rekonstruktion von Diltheys Sicht auf die Hermeneutik Schleiermachers. Er unterscheidet dabei die „philosophischen Grundlagen von Schleiermachers Hermeneutik“ (72ff.) von der „Einschätzung der Begründung der Hermeneutik durch Schleiermacher“ (98ff.). Beide Kapitel arbeiten neben der bekannten Würdigung Schleiermachers auch die Kritik Diltheys an ihm heraus. Hierbei ist vor allem sein Geschichtsdenken im Blick. Plaul zitiert einen Brief Diltheys an seine Eltern, nach dem dessen „ganze Abhandlung Polemik gegen Schl[eier]m[acher] ist“ (zit. nach 95). Dilthey habe den Eindruck, als ob man es bei Schleiermacher „mit abgelösten Begriffsverhältnissen zu tun habe, die die Geschichte aus einer übergeschichtlichen Warte strukturieren“ (96). Die Unangemessenheit dieser Geschichtsphilosophie zeigt Dilthey an Schleiermachers religionsgeschichtlicher Betrachtung des Christentums, seiner Einschätzung des Judentums und des Alten Testaments (vgl. 111f.). Ein weiterer Kritikpunkt trifft Schleiermachers Sprachphilosophie, von der Plaul zu Recht feststellt, dass deren Erforschung nach wie vor ein Desiderat ist (81, Anm. 25). Dilthey kritisiert, Schleiermacher mache Sprache zu einem Begriffssystem, da er das Verhältnis von Denken und Sprechen bereits von der Anlage seiner Ethik her zu eng fasse. In Diltheys Rekonstruktion der Hermeneutikgeschichte und seinen Ausführungen zu Schleiermacher zeigen sich, so Plaul, bereits grundlegende Konturen seiner eigenen Hermeneutikauffassung (vgl. 115–119), der sich die Studie im Folgenden zuwendet.

Der systematisch stärkste Abschnitt der Dissertation ist die Darstellung der Hermeneutik Diltheys: der zweite Hauptteil *Das verstehentheoretische Modell von Kultur und Religion* (115–353). Plaul bietet eine strukturierte Übersicht von Diltheys umfangreichem Werk im Lichte der Verstehensthematik. Er wendet sich dabei der Erkenntnispsychologie, der Interpersonalitäts-, Kultur-, Geschichts- und Religionstheorie zu. Diese verschiedenen Facetten von Diltheys Werk vor dem Hintergrund der jeweiligen Fachdebatte der Zeit und mit Fokus auf das Gesamtthema zusammenzuführen, ist sicher die größte Leistung der Untersuchung. Das mit der Erkenntnispsychologie und Diltheys Kant-Interpretation eingestiegen wird, entspricht dem grundlegenden Charakter dieser Disziplin für die folgende Theoriegeschichte. Mit dem im Gespräch mit der Biologie entwi-

6

ckelten Interpersonalitätsthema wird zweitens deutlich, dass die oder der Andere im Verstehen nicht erst eine Entdeckung des 20. Jahrhunderts ist. Die Kulturtheorie zeigt drittens eine eigenständige Hegel-Rezeption Diltheys. Bei der Geschichtshermeneutik stellt Plaul viertens die Genres der Bio- und Autobiographie ins Zentrum. Mit dem *Leben Schleiermachers* hatte Dilthey bekanntlich selbst den „Prototyp einer kulturgeschichtlichen Biographie entwickelt“ (232). Fünftens und letztens werden Diltheys religionswissenschaftliche Kategorisierungen vorgestellt, die werkgeschichtlich zunächst ebenfalls aus einer Auseinandersetzung mit Schleiermacher erwachsen. Die in der Forschung üblicherweise angenommene Pantheismus-Präferenz Diltheys werde „dessen religionsphilosophischer und religionsgeschichtlicher Grundauffassung nicht gerecht“ (350). Plaul rekonstruiert dagegen eine bleibende Spannung: „Der Pan(en)theismus bzw. die objektiv-ideale Religiösität steht für das religiöse Bewusstsein eines Subjekt und Objekt umgreifenden Zusammenhangs, innerhalb dessen der Einzelne als ein relativ unselbständiger Teil existiert. Die personalistische Frömmigkeit hingegen geht von dem Bewusstsein der Würde und Freiheit des Einzelnen aus, durch das dieser sich aller natürlichen Bedingtheit enthoben und prinzipiell überlegen weiß. [...] So gesehen weisen die ‚pan(en)theistische‘ und ‚personalistische‘ Grundhaltung in ihrer jeweiligen Akzentuierung von Ganzheit und Freiheit aufeinander zurück und setzen somit einen höheren Zusammenhang voraus, innerhalb dessen beide Seiten zur Einheit verbunden sind.“ (352)

Am Schluss der Arbeit steht ein Votum für den Geistbegriff zur Klärung der Frage nach der Einheit der Geisteswissenschaften (355–365). Plaul erinnert auf diese Weise an die klassische Würdigung Diltheys als Theoretiker der Geisteswissenschaften und verbindet dies mit einer Aufgabenbeschreibung für die Theologie, sich als Geisteswissenschaft zu verstehen. Ihre Aufgabe sei es, religiöse Praxis wissenschaftlich zu reflektieren. Da, wo diese Reflexion mit der religiösen Praxis in ein Wechselverhältnis tritt, haben wir es mit einer Auslegungsstruktur zu tun, „für die der Begriff des Geistes steht“ (365). Nicht nur die hochschulpolitische Debatte über eine mögliche Zuordnung der Theologie zu den Kultur-, Sozial- bzw. Lebenswissenschaften oder den Geisteswissenschaften kann eine kategoriale Klärung unter Rekurs

auf Dilthey weiterführen. Es ist auch ein Beitrag zum Selbstverständnis des Faches und der Bedeutung von theologischer Reflexivität überhaupt.

Wer sich auf die hermeneutikhistorischen Spuren nach der Rezeption der Verstehensthematik in den verschiedensten geisteswissenschaftlichen Disziplinen macht, wird an Dilthey nicht vorbeikommen. Eine gelehrte Orientierung über die Einheit und Vielheit der Hermeneutikbegriffe im Werk Diltheys verschafft die angezeigte Studie und hat damit weit mehr als nur ein historisches Interesse.

## Perspektivismus – Beobachtungen

Hartmut von Sass (Hg.), *Perspektivismus. Neue Beiträge aus der Erkenntnistheorie, Hermeneutik und Ethik*, Hamburg: Meiner 2019, 286 S., € 22.90, ISBN 9783787335329.

Dominik von Allmen-Mäder  
(Theologie, Zürich)

Der These, dass alles eine Frage der Perspektive sei, würden viele Menschen zustimmen. Nicht selten wird damit eine Art Konsens im Dissens begründet. Aber was ist eine Perspektive überhaupt? Landläufig wird das Wort oft synonym mit „Meinung“ verwendet. Ersetzt man aber in der obigen Aussage „Perspektive“ mit „Meinung“, wird man wahrscheinlich mehr Widerspruch erregen. Noch vor aller epistemologischen, hermeneutischen oder ethischen Reflexion meldet sich eine intuitive Zurückhaltung gegenüber dem Urteil, *alles* sei eine Frage der Meinung. Das könnte schon ein erster Hinweis darauf sein, dass es mit der Synonymie nicht weit her ist: „Eine Perspektive einnehmen“ heißt mehr und anderes als „seine Meinung äußern“ – und ist entsprechend voraussetzungsreich. Worin bestehen aber diese Voraussetzungen?

### 1. Übersicht

Die vielfältigen Bezüge der kurz exponierten Problemstellung liegen auf der Hand. Sie reichen von der Wissenschaftstheorie über Fragen des Verstehens und der Verständigung – nicht zuletzt auch über das richtige Handeln – bis hin zu gesellschaftlichen und politischen Dimensionen. Es ist deshalb zu begrüßen, dass sich die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes sich sowohl dem epistemischen (Teil I.) als auch dem hermeneutischen Perspektivismus (Teil II.) sowie dem Perspektivismus aus ethischer Sicht (Teil III.) widmen.

Das übergeordnete Ziel des Sammelbandes benennt der Herausgeber Hartmut von Sass (Berlin) im Titel seiner Übersicht und Hinführung zum Thema (9–33): Es geht darum, *Perspektiven auf die Perspektive* zu erarbeiten. Der Plural „Perspektiven“ kündigt schon an, dass die Beiträge differieren – sowohl in der Bestimmung des Begriffs der Perspektive als auch hinsichtlich der Kontexte, in denen und für die sie dessen jeweilige Bestimmung

vornehmen. Dennoch zielen alle Beiträge bezüglich zwei Punkten in eine ähnliche Richtung. Erstens vertreten sie unterschiedlich akzentuierte Formen des Realismus und argumentieren dafür, dass die Rede von der Perspektive sich nur in Verbindung damit sinnvoll führen lässt. Eine Perspektive ist immer eine Perspektive auf etwas, und dieses Etwas bestimmt mit, was sich in einer Perspektive so oder anders zeigt. Zweitens sind sie im einen oder anderen Sinn dem „Perspektivismus“ nicht als „bloße[m] Lehrstück der Epistemologie, sondern als ein[em] Narrativ der Offenheit, Toleranz, Anerkennung und Empathie“ verpflichtet, mithin also auch dessen „politische[r] Dimension“ (33).

Diese beiden verbindenden Linien verweisen auf ein weiteres Grundproblem des Perspektivismus, das von vielen Beiträgen thematisiert wird, nämlich die Anwendung des Perspektivismus auf sich selbst. Dadurch wird eine Gefahr gebannt, die mit der alltäglichen Rede von der Perspektive oft einhergeht: Der performative Selbstwiderspruch eines plumpen Relativismus, der seinen eigenen Standpunkt nicht mitreflektiert und sich damit unter der Hand doch absolut setzt.

Im Folgenden ein kurzer Blick auf die insgesamt zehn Beiträge (wobei der Akzent auf den epistemologischen Texten liegt), gefolgt von einer Bilanzierung des Ertrags.

### 2. Beiträge

Markus Wilds (Basel) Erwägungen zu *Nietzsches Perspektivismus* ist der erste von mehreren Beiträgen des Sammelbandes, die sich mit Nietzsche auseinandersetzen. Nietzsche ist nicht nur philosophiehistorisch ein wichtiger Bezugspunkt für die Perspektivitätsreflexionen, sondern bietet auch Anschlussmöglichkeiten für aktuelle Positionen. Wild verfolgt eine davon, indem er der verbreiteteren Deutung Nietzsches als einen epistemologischen Perspektivisten eine psychobiologische Interpretation entgegensetzt. Gemäß dieser stelle Nietzsche a) deskriptiv fest, dass Perspektivität „ein Ausdruck von Trieben, Bedürfnissen, Affekten“ sei, sowie b) normativ fordert, es „sollen [...] in einem Lebewesen so viele Triebe wie möglich kohärent zum Ausdruck kommen können“. Damit sei bei Nietzsche eine „substantielle Perspektive des Lebens“ aufgewiesen, von der aus er dann auch (aber längst nicht nur) epistemologische Fragen in

den Blick nehme (49). Was das für kulturelle und historische Phänomene bedeutet, illustriert Wild an Nietzsches Kritik der christlichen Moral. Dabei streicht er die Stärke der psychobiologischen Deutung des Nietzscheanischen Perspektivismus heraus, die erkläre, weshalb Nietzsche durchaus normative Urteile fällen kann – was der epistemologischen Deutung nicht gelinge, weil dort die Anwendung des Perspektivismus auf sich selbst keinen Abschluss zulasse (57). Demgegenüber zieht Wild aus seiner Nietzsche-Deutung für das perspektivische Sehen den Schluss: „Es gibt perspektivische Bewertungen, Bewegungen und Repräsentationen relativ zu bestimmten Objekten [...]. Daraus folgt nicht, dass die Erkenntnis selbst perspektivisch wäre, sondern dass die Erkenntnis perspektivische Bewertungen, Bewegungen und Repräsentationen von Lebewesen relativ zu ihrer Art involviert und dass diese Bewertungen, Bewegungen und Repräsentationen, welche für das Erkennen und die Erkenntnisse verwendet und nutzbar gemacht werden müssen, perspektivisch sind.“ (59)

Hat sich der Beitrag von Wild der Konstitution von Perspektivität gleichsam von der ‚Seite‘ des Lebewesens oder Subjekts gewidmet, das die jeweilige Perspektive einnimmt – oder, wie man mit Nietzsche wohl sagen müsste: *ist* –, so nähert sich Niko Strobach (Münster) dem Thema anhand der Frage nach dem Status des Objekts, das perspektivisch gesehen wird. Die These seines Beitrags – *Realität und Metaphorik der Perspektive* – lautet: „Die verständliche Rede von Perspektiven setzt den Realismus voraus.“ (61) Nietzsche spielt in Strobachs Beitrag ebenfalls eine wichtige Rolle: Er wird als Realist gedeutet und mit Russell und Leibniz kontrastiert, die im Gegensatz zu ihm bloß vermeintlich von Perspektive zu reden vermögen (67–71). In beiden Fällen scheitert die Rede von der Perspektive daran, dass sie ein Sehen unabhängig vom Gesehenen zu beschreiben versucht. In Nietzsches Gegenmodell zu Kants ‚reiner Vernunft‘ und dem ihr nicht zugänglichen ‚Ding an sich‘ wird laut Strobach deutlich, dass dies nicht funktionieren kann: Von perspektivischem Sehen lasse sich nur dann sprechen, wenn „das Ding, und zwar es selbst, gesehen“ wird, und dies eben, „indem es interpretiert wird“ (75). Das heißt aber gerade nicht, dass der Intellekt auf eine Perspektive festgelegt wäre, vielmehr soll er „auf die Sache gerichtet sein und sich ihr möglichst vielfältig aussetzen“ (74).

Der Titel *Die Wahrheit ist nicht relativ, aber die Welt ist aspektisch* fasst Holm Tetens (Berlin) Hauptthese schon zusammen. Diese bezieht sich auf „die Vereinbarkeit von Realismus und Perspektivismus“, wie der Untertitel anzeigt. Sein Fokus liegt auf erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Reflexionen, die er unter starker Bezugnahme auf den Philosophen und Wissenschaftstheoretiker Kurt Hübner entfaltet. Aus diesem Gespräch gewinnt Tetens ein erstes zentrales Moment: „Unter verschiedenen theoretischen Rahmenannahmen erscheint uns die Wirklichkeit in charakteristischer Weise unterschiedlich und gerade darin, gerade in ihrem Aspektcharakter erfahren wir eine objektive Eigenschaft der Wirklichkeit.“ (81) Während die beiden vorangehenden Beiträge von Wild und Strobach sich vorwiegend mit der Konstitution von Perspektivität beschäftigen, arbeitet Tetens nun die Struktur heraus, in der – durch die Perspektive – Wirklichkeit erscheint. Auch hier liegt die Pointe darin, dass das Wissen um die Perspektivität aller Erkenntnis gerade nicht zu einem gleichgültigen Relativismus führt. Dies ist ein zweiter zentraler Punkt des Beitrags, und hier grenzt sich Tetens kritisch von Hübner ab, der aus dem festgestellten Aspektcharakter der Wirklichkeit zwei umfassende Toleranzprinzipien ableitet. Gegen Hübner verteidigt Tetens die Auffassung, als apriorische Erfahrungsrahmen würden jene ausscheiden, die nicht verträglich seien mit ihrer metatheoretischen Selbstreflexion und Selbstartikulation (90).

In eine ähnliche Richtung zielt, allerdings einen anderen Weg beschreitend, auch David Webermans (Budapest) Beitrag *Hermeneutischer Perspektivismus. Warum er durchaus Raum für wahrheitsbezogene Kriterien lässt*. Auch hier ist Nietzsche ein wichtiger Bezugspunkt; gegen dessen Perspektivismus wird aber der vom Autor vertretene hermeneutische Perspektivismus profiliert. Letzterer zeichnet sich dadurch aus, dass er a) zwischen wahr und falsch unterscheidet, b) den Monismus ablehnt, „weil sich die unabhängig von uns existierende Welt nur mittels einer Perspektive erfassen lässt“ (112), also entsprechend eine Vorstellung davon ausbildet, was überhaupt eine Perspektive ist, und c) diesen Begriff nicht in ein „geschlossenes Begriffssystem“ oder „wissenschaftliches Paradigma“ einbinden muss (ebd.).

Andreas Mauz (Zürich) beobachtet Perspektivität literaturwissenschaftlich, nämlich am Beispiel des Krimis *Tannöd* von Andrea Maria Schenkel. Seine Untersu-



chung unter dem Titel *Eins, zwei, viele. Perspektivität und Multiperspektivität zwischen Narratologie und Hermeneutik* wird außerdem fundiert durch eine ausführliche Darstellung zweier narratologischer Modelle erzählerischer Perspektivierung (Schmid und Genette). Der Fluchtpunkt der Reflexion liegt in der „Vollzugsdimension des Verstehens und Interpretierens“ (148), wobei Mauz hier ein besonderes Augenmerk auf die Differenzierung von Beschreiben und Interpretieren legt.

Johanna Breidenbach (Zürich) widmet sich dem Thema *Das Gebet als Perspektivenwechsel. Zum Umgang mit zweideutigen Blicken und dunklen Bildern*. Im Gebet als Vollzug eines Perspektivenwechsels (bzw. in dessen theologischer Reflexion) lassen sich Grenzbegriffe des Perspektivismus widerspiegeln und ausloten: Erstens steht Gott für die allsehende Perspektive, die dann aber gerade nicht perspektivisch ist. Zweitens vermittelt die All- oder Nicht-Perspektive Gottes der partikularen Perspektive des oder der Betenden eine unmögliche Möglichkeit der totalen Sicht auf sich selbst. Breidenbach bearbeitet diese Paradoxien durch breite literarische und theologische Bezugnahmen.

Die Auffassung, dass der Perspektivismus in *epistemischen* und *hermeneutischen* Fragen keinen Relativismus, sondern – im Gegenteil – eine Form von Realismus impliziert, wurde in den oben zusammengefassten Beiträgen begründet. Sie dürfte sich so oder ähnlich mit der Intuition decken, die mit einem diesbezüglichen alltags-sprachlichen Gebrauch von „Perspektive“ verbunden ist. Anders und komplexer liegen die Dinge wohl in Bezug auf *ethische* Fragen. Die folgenden vier Beiträge gehen sie unterschiedlich an.

Véronique Zanetti (Bielefeld) versucht in ihrem Beitrag *Moralische Dilemmata, schmutzige Hände und Kompromisse* eine Lösung, die auf der Unterscheidung von echten moralischen Dilemmata und anderen schweren moralischen Konflikten basiert. Mehrere argumentative Schritte, die weitere wichtige und hilfreiche Unterscheidungen einführen, bringen sie zum Schluss, dass die Lösung echter Dilemmata nicht „Perspektiven-abhängig“ sind, diejenige moralischer Konflikte jedoch schon (208f.).

Anton Leist (Zürich) geht unter dem Titel *Werteppluralismus als offenes Spiel* der Frage nach, was die Grundlagen einer pluralistischen Gesellschaft sind und welche Möglichkeiten sich in einer solchen im Spannungsfeld

von vielfältigen Lebensweisen und Konformität eröffnen. Dabei nimmt er das Thema des Sammelbandes implizit im Begriff der „Werte“ auf.

Christine Abbt (Luzern/Graz) Beitrag *Mit anderen Augen. Zum Verhältnis von Perspektivität und Pluralismus aus differenzanalytischer Sicht* vertieft diese Problemstellung und bereichert sie um einige Klärungen bezüglich der Verwendung von „Perspektive“, „Perspektivenwechsel“, „Perspektivität“ und „Pluralismus“ in diesem Kontext. Die Frage, die daraus erwächst, ist: „Wie ist es möglich, dass aus dem Perspektivenwechsel und der Anerkennung von Perspektivität auch eine Haltung erwächst, die der Perspektive des anderen zudem allgemeinen normativen Wert [...] zusprechen lässt?“ (245) Ihre Überlegungen beziehen sich u.a. auf Denis Diderot und führen zu einer Begründung des Pluralismus, die nicht auf eine Moral oder Ethik abhebt, „die ungebrochene emotionale Empathie als Grundlage der Sittlichkeit vorstellt“, sondern gerade angesichts von Differenz- und Fremdheitserfahrungen auf dem Weg „einer gesteigerten Rationalität und Aufmerksamkeit, einer fortgesetzten selbst-kritischen Prüfung“ erreicht wird (261).

Dieter Thomä (St. Gallen) beschließt die Reihe. Sein Aufsatz *Perspektivismus und politische Störung. Überlegungen im Anschluss an Friedrich Nietzsche und John Stuart Mill* bringt zwei ungleiche Autoren ins Gespräch über die Bewertung der Störung als politischer Akt und entwickelt daraus einen „agonalen Perspektivismus“ (283–286), der den Bogen zu aktuellen Konfliktfeldern spannt. Er soll für die in diesen herrschende Streitkultur fruchtbar gemacht werden, indem sowohl die hegemoniale als auch die dissidente Seite von Konflikten je unterschiedlich in die Pflicht genommen wird, wobei im konkreten Fall sowohl ein bleibender Dissens als auch eine gemeinsame Lösung möglich ist.

### 3. Ertrag

Die AutorInnen argumentieren in ihren Beiträgen umsichtig, differenziert und in konstruktiver Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen und Positionen ihrer jeweiligen Fachrichtung. Eine Mehrheit der Texte ist in Stil und Vorgehen der analytischen Philosophie im weiteren Sinne zuzuordnen. Dabei bleiben die Texte weitgehend luzide und zugänglich, so dass sie sich in den

meisten Fällen eignen zur Orientierung über grundlegende perspektivismusbezogene Fragen und Argumentationsstrategien in Epistemologie, Hermeneutik und Ethik. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der einleitende Beitrag des Herausgebers, der eine breit angelegte und zugleich zielsicher auf das Wesentliche konzentrierte Auslegeordnung des Themas bietet. Insofern lässt der Sammelband kaum etwas zu wünschen übrig.

10 Er ist damit ein wichtiger Beitrag zur Diskussion und Selbstreflexion von Positionen<sup>1</sup>, die gerade angesichts der Komplexität von wissenschaftlicher Forschung und ihren Methoden, gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen und politischen Geltungsansprüchen nicht auf einen offenen, fortlaufenden Diskurs verzichten möchten. Das Beharren darauf führt nicht in relativistische Beliebigkeit, sondern in eine erfolgsversprechende, argumentativ fundierte Suche nach verbindlichen Auffassungen von Realität – dies belegen die hier zusammengefassten Beiträge.

Zum Schluss sei dennoch eine grundlegende Anfrage gestellt. Was die Aufsätze kaum reflektieren, ist der Umstand, dass die Rede von der Perspektive neben einem wie auch immer verstandenen Realismus auch ein Subjekt voraussetzt, das diese einnimmt. Nun lassen sich aber perspektivistische Positionen nicht allein daraufhin befragen, wie plausibel ihre Argumentation für eine ‚äußere‘, objektive Wirklichkeit ist. Sondern ebenso, ob nicht das Subjekt, das diese Wirklichkeit perspektivisch wahrnimmt, eine Fiktion, eine Konstruktion ist.

Denn der Perspektivismus, wie er in den vorliegenden Beiträgen entfaltet wird, kann zwar auf sich selbst angewendet werden, bleibt aber auch in diesem Fall angewiesen auf ein Subjekt oder einen Standpunkt. Nämlich insofern er eine Theorie der Praxis perspektivischen Sehens ist, die diese Praxis als ihr vorgängig denken muss.

Man könnte aber die Fragerichtung auch umdrehen und nach der Konstitution dieser Praxis fragen. Im Anschluss an – zum Beispiel – systemtheoretische Ansätze ließe sich dann das perspektivisch sehende Subjekt be-

obachten als Bewusstseinssystem, das seine Umwelt und sich selbst beobachtet. Solche Beobachtungen verdanken sich nicht einer Perspektive, sondern einer Unterscheidung – und sind keine Theorie einer Praxis, sondern Praxis einer Theorie. Dass das einen Konstruktivismus impliziert, liegt auf der Hand.

Aber muss das zu einer relativistischen Beliebigkeit, einer deterministischen Alternativlosigkeit oder, schlimmer noch, zur Absolutsetzung der eigenen Perspektive qua ihrer (versuchten) Unsichtbarmachung führen? Nicht zwingend. Die Beobachtungen dieser skizzierten Praxis der Theorie entlarven vielmehr die Naivität und den Egoismus solcher Ansinnen.

Möglich also, dass die konstruktivistische Reflexion auf die Voraussetzungen des Perspektivismus gerade dem Engagement für dessen „politische Dimension“ gleichsam den Rücken freihält. Mit Sicherheit behaupten oder widerlegen ließe sich das aber nur, wenn die *god view* verfügbar wäre. So bleibt uns nur das Denken auf Sicht.

<sup>1</sup> Zu der es übrigens jüngst auch weitere Publikationen gegeben hat, so die Ausgabe 44.3 (2019) der Allgemeinen Zeitschrift für Philosophie, die dem Thema „Perspektivität“ gewidmet ist.

*Interpretation and Argumentation*

**Stefan Descher; Thomas Petraschka, *Argumentieren in der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Ditzingen: Reclam 2019, 188 S., € 6.00, ISBN 9783150176931.**

Wout Bisschop  
(Philosophy/Theology, Amsterdam)

This useful little book applies ordinary argumentation theory to literary studies in a remarkably clear way. Reflection on proper reasoning in literary criticism is not new – there has been an interesting current of such studies since the 1970s – but its introductory nature makes the book quite innovative. The book is neutral on methods or styles of literary criticism, even if nuanced but resolute in its refutation of any claim that literary interpretation could forego proper argumentation.

For one could be sceptical about an emphasis on arguments in literary criticism. Aren't literary scholars concerned with the aesthetics of a work of art, and isn't the multiplicity of interpretations a mark of a work's greatness? What has argumentation to offer us if arguments tend to be inconclusive anyway? Or why bother about rigid argumentation if matters of interpretation are always open to doubt? According to the authors, interpretation is required in cases of problems to understand a text. These problems determine the aims and questions of our interpretive practices. Plausible answers are to be preferred over less plausible ones, and there is no alternative to argumentation for determining the plausibility of a hypothesis.

Providing well-argued interpretations is not the only aim we may have in reading literature, but it is a very common one – and substantial aesthetic reflections tend to depend on justifiable interpretations. There are ways to improve one's argumentative skills. Due to the book's introductory nature, the authors spend quite some time explaining the basics of argumentation theory. What is an argument? What is the relation between argumentation and interpretation? What makes an argument good? And so on. The set of questions they discuss will be familiar to readers with elementary background in logic or argumentation theory, but its discussion strikes a good balance between conciseness and comprehensi-

veness. The choice and relevant use of examples tailors the text to students of *Germanistik* or literary theory.

The authors explain some types of deductive arguments (modus ponens, modus tollens, arguments from general to particular) as well as a number of types of inductive ones (arguing from indicators, analogy, expert argument, abduction). Premises of arguments need to be well-grounded, and the authors not only introduce their readers to various types of such grounds (textual, historical, intertextual, and biographical data), but also note their respective problems and suggest ways to mitigate these. Their classification of various types of arguments and data is not uncommon, and even though there is more to be said about them, the starting point offered by the book will get students far. Moreover, each chapter comes with some literature suggestions to satisfy further interests.

One of the things that makes this book so suitable for practical use are the overviews offered by various chapters, sometimes nicely captured in little schemes. We find a table with the different types of arguments and a checklist with 14 characteristics of well-grounded arguments. One chapter lists common fallacies, and another provides a number of instructions with suggestions for how to present one's argument („Seien Sie direkt!“, „Machen Sie sich angreifbar!“). This makes the book not just an accessible read, but also a very affordable and useful 'tool' for students in developing arguments of their own. Students of (German) literature, and anyone looking for a means to reflect on and improve one's argumentative skills in interpreting literature, are likely to benefit from it.

# Essay

## Was ist Wissenschaft?

### Paul Hoyningen-Huene's Systematizitätstheorie in der Diskussion (Teil II)

Oliver R. Scholz  
(Philosophie, Münster)

#### § 11. Rekapitulation<sup>1</sup>

12

Im ersten Teil dieses Beitrags (Nr. 6, Februar 2020) habe ich die von Paul Hoyningen-Huene (HH) entwickelte *Systematizitätstheorie der Wissenschaft(en)* (ST) in ihren Grundzügen rekonstruiert. Bevor ich nun zu einigen kritischen Fragen komme, fasse ich die Grundideen, die für die Beurteilung besonders relevant sind, noch einmal kurz zusammen.

ST beansprucht, eine empirische Theorie der Wissenschaften zu sein; ihre Hauptthese ist eine komparative These über den Unterschied zwischen wissenschaftlichem Wissen und Alltagswissen (bezogen auf denselben Gegenstandsbereich):

(ST-HH 2013) Wissenschaftliches Wissen unterscheidet sich von anderen Wissensarten, besonders dem Alltagswissen, primär durch seinen höheren Grad an Systematizität. (P 226; vgl. S 14)

Der abstrakte Begriff der Systematizität wird im Rahmen der ST durch die Angabe und Charakterisierung von neun Dimensionen der Systematizität konkretisiert (vgl. §§ 8-9). ST will primär eine deskriptive Theorie sein (S 21-22, 196); sie beansprucht deskriptive Adäquatheit und Plausibilität. Dieser empirisch-deskriptive Geltungsanspruch ist zu beachten, wenn es (a) um die Begründung und (b) um die kritische Prüfung von ST geht. Auch die Dimensionen der Systematizität wurden nicht aus *a priori* einsichtigen Prinzipien abgeleitet, sondern bei der Entwicklung der ST nach und nach gefunden (S 36f.; R 15: 244f.; R 19: 924) oder, wie es HH so hübsch ausdrückt, „empirisch herausgetüftelt [...]“ (R 15: 244).

ST legt überdies eine Reihe von normativen Konsequenzen nahe (S 196-199, 199-207). Sie besitzt also durchaus eine gewisse normative Kraft. Hinsichtlich dieser Kraft sollte man laut HH jedoch nicht übertrieben optimistisch sein (S 198f.); insbesondere sollte man nicht er-

warten, dass ST, alleine genommen, innerwissenschaftliche Dissense beseitigen kann.

ST soll primär die *Natur* und den *besonderen Status* der Wissenschaften erhellen. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die *Genese* und *Dynamik* wissenschaftlicher Erkenntnis (S 176ff.):

(GEN-HH 2013) Die jeweilige neuentstandene Wissenschaft ist systematischer als die Wissenspraxis, aus der sie hervorging. (S 177, 180; P 228)

(DYN-HH 2013) In der weiteren Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin oder eines wissenschaftlichen Forschungsfeldes nimmt die Gesamtsystematizität weiter zu. (S 177, 183; P 228)

Mit den begrifflichen und empirischen Ressourcen der ST hat HH am Ende seines Buches ein neues Kriterium zur Abgrenzung von Wissenschaften und Pseudowissenschaften (STDC) entwickelt (vgl. § 10): Grob gesprochen erkennt man eine Pseudowissenschaft gemäß STDC daran, dass ihr Gesamtsystematizitätszuwachs in einer bestimmten (vorher festzulegenden) Zeitspanne deutlich geringer ist als der Gesamtsystematizitätszuwachs der einschlägigen echten Wissenschaft in demselben Zeitintervall (S 203-207; P 229; R 19: 911).<sup>2</sup> Wie ST keine Definition von „Wissenschaft“ ist, sondern eine empirische Theorie der Wissenschaften, so ist auch STDC keine Definition<sup>3</sup> von „Pseudowissenschaft“ (S 203), sondern ein empirischer Test zur Identifikation von Pseudowissenschaften.

Im zweiten Teil meines Essays will ich nun Fragen aufwerfen, die auf mögliche Schwierigkeiten von ST und STDC, auf Aufgaben der weiteren Ausarbeitung und auf mögliche Weiterentwicklungen hinweisen. Auf einige dieser Fragen hat HH in der Diskussion bereits geantwortet; andere laden zu weiterer Bearbeitung ein.

<sup>1</sup> Im zweiten Teil meines Essays verwende ich dieselben Siglen wie in Teil I: „S“ für das Buch (HH 2013/2015); „P“ für das Précis, das HH für die Diskussion in der Zeitschrift für philosophische Forschung verfasst hat (HH 2015a); „R 15“ und „R 19“ für seine Repliken in der ZphF (HH 2015b) und in Synthese (HH 2019a).

<sup>2</sup> ST und STDC sind streng auseinanderzuhalten; manche Kritiker (z.B. Oreskes 2019) haben dies leider versäumt. Während es bei ST um den Vergleich des Parameters Systematizität geht, ist für die Identifikation von Pseudowissenschaften mithilfe von STDC der Vergleich der jeweiligen Zuwächse an Systematizität ausschlaggebend (R 19: 911).

<sup>3</sup> Das unterscheidet HHs STDC von vielen früheren Abgrenzungskriterien, die explizit als Definitionen auftraten. Dies gilt auch noch für Thagards Abgrenzungskriterium (Thagard 1978: 227-228), das – wie wir in § 10 gesehen haben – ausdrücklich als logische Äquivalenz („if and only if“) formuliert wurde.

## § 12. Fragen zum Ansatz der Systematizitätstheorie

Die ersten Fragen betreffen den grundsätzlichen Ansatz der Systematizitätstheorie der Wissenschaft(en).

*a. Produkte oder Prozesse?* Wie in § 4 bereits erwähnt wurde, konzentriert sich HH ausdrücklich auf die *epistemischen* Aspekte der Wissenschaft. „Wissenschaft“ wird dabei zumeist produktorientiert als „wissenschaftliches Wissen“ verstanden (S 9; P 225). Sowohl in der allgemeinen Erkenntnistheorie als auch in der Wissenschaftsphilosophie gibt es nun eher ergebnis- oder produktorientierte Zugänge, die z.B. auf ein bestimmtes Korpus von Überzeugungen, Wissen oder Theorien fokussiert sind, und eher prozess- und handlungsorientierte Zugänge, die die individuellen und kollektiven Tätigkeiten (Beobachten, Messen, Untersuchen, Prüfen usw.) der erkenntnissuchenden Subjekte, ihre Überzeugungsbildungsprozesse, ihre Einstellungen (McIntyre 2019), ihre Methoden (Kraft 1925) sowie ihre intellektuellen Tugenden und Laster (Fairweather 2014) in den Blick nehmen.

Nun betont HH zwar, dass es ihm nicht nur um fixierte Bestände wissenschaftlicher Überzeugungen geht, vielmehr sollen prozess- und handlungsorientierte „methodologische“ Fragen einbezogen werden, bei denen es darum geht, wie wissenschaftliches Wissen generiert, verarbeitet und angewandt wird (S 9). Tatsächlich wird an vielen Stellen des Buches deutlich, dass es bei den für die Zwecke der Abgrenzung erforderlichen Beurteilungen der Systematizität nicht nur um Eigenschaften wissenschaftlichen Wissens qua Produkt geht, sondern auch um die spezifischen Prozeduren der Wissensproduktion, also um Eigenschaften des Unternehmers wissenschaftliche Forschung, inclusive ihrer Auswertung, Darstellung und Anwendung (S 15, 17, 24f.). Aber gemäß der offiziellen Lehre (S 21) bleiben es doch die Korpora von Überzeugungen (Alltagswissen und wissenschaftliches Wissen), die miteinander verglichen werden.

Meines Erachtens wäre es angemessener gewesen, den Gedanken offiziell in die ST aufzunehmen, dass nicht erst die Produkte der Wissenschaften (Beobachtungs- und Messprotokolle, Theorien etc.), sondern bereits ihre Prozeduren (Beobachten, Messen, Untersuchen, Prüfen usw.) systematischer sind als die Produkte

und Prozeduren anderer kognitiver Unternehmungen (vgl. auch Lyons 2019: 834f.).

*b. Sozial genug?* HH berücksichtigt die sozialen Aspekte der Wissenschaften explizit im Kontext von Dimension 5 (Kritischer Diskurs) und betont dabei die soziale Organisation von Wissenschaftsgemeinschaften (S 108), insbesondere *in puncto* Normen und Institutionen der kritischen Diskussion. Aber, so werden viele Wissenschaftsphilosophinnen heute fragen, bezieht ST die vielfältigen sozialen Bedingungen von Wissenschaftlichkeit in ausreichender Weise ein? Ein Blick auf die Vorarbeiten zeigt, dass die Dimension 5 als letzte hinzugekommen ist. (In HH 2008 fehlte sie noch.)<sup>4</sup> Ein Vergleich mit den Abschnitten zu den anderen Dimensionen zeigt überdies, dass D 5 am kürzesten abgehandelt wird (S 108-113). Manchen Leserinnen wird dies nicht genügen.

Vielleicht handelt es sich in diesem Punkt weniger um eine Frage von Versäumnissen, als um eine Frage der deutlichen Betonung. Sieht man näher hin, trifft man an vielen Punkten auf Hinweise zu den sozialen Bedingungen von Wissenschaftlichkeit. So geht es bei dem systematischen Identifizieren und Eliminieren von Irrtümern und Fehlern vor allem um sozial institutionalisierte Fehlerfilter, die in den etablierten Wissenschaften an vielen Stellen wichtige Dienste leisten (Leistungskontrollen in der Ausbildung; kontrollierte Experimente; Peer Review-Verfahren; etc.). Maßgeblich für verlässliches wissenschaftliches Handeln sind (a) die Institutionalisierung und (b) die systematische öffentliche Durchsetzung und Kontrolle von Mechanismen der Fehlererkennung und -vermeidung in allen Bereichen dieses Handelns (vgl. Ladyman/Ross 2007: 28, 58). Dass das Desiderat einer systematischen und sozial geregelten Fehlerelimination im Sinne von HH ist, legen beiläufige Bemerkungen immer wieder nahe (vgl. S 89, 109, 197f.). HH ignoriert die sozialen Bedingungen von Wissenschaft also keineswegs; aber vielleicht hätte er diese Aspekte noch stärker herausarbeiten und bündeln sollen.

*c. Was genau ist Alltagswissen?* Die Systematizitätstheorie soll die Frage, was das wissenschaftliche Wissen

<sup>4</sup> HH dankt in seinem Buch Ken Waters und Noretta Koertge (S 240), die 2006 auf eine Einbeziehung dieser Dimension gedrängt haben.

auszeichnet, in erster Linie dadurch beantworten, dass sie dieses von dem Alltagswissen abgrenzt. Hier stellen sich viele Fragen: Was genau ist mit „Alltagswissen“ (S 9f.; P 225) bzw. „Common Sense-Wissen“ (S 187-196) gemeint? Was genau umfasst „Alltagswissen“? Alltagswissen dürfte zeitrelativ sein. Aber: Wie wird eine Erkenntnis, die zum Zeitpunkt  $t$  eine wissenschaftliche Erkenntnis war, zu einer Erkenntnis, die zu einem späteren Zeitpunkt  $t+x$  als Alltagserkenntnis gelten darf? Ist Alltagserkenntnis auch kulturrelativ? Formulierungen wie „for Western common sense“ (S 188) legen dies nahe. Die Liste der offenen Fragen ließe sich leicht verlängern.

HH räumt freimütig ein, dass er in seinem Buch keine differenzierte Antwort auf die Frage nach der Natur und dem Umfang der Alltagserkenntnis gegeben hat (P 243). Aber damit verschwimmt natürlich auch der Kontrast zur wissenschaftlichen Erkenntnis. Dass seine Antwort auf die Leitfrage „Was ist Wissenschaft?“ wissenschaftliche Erkenntnis von anderen Wissensformen nicht „überall scharf abgrenzt“ (P 225; vgl. S 11f.), hatte HH von Anfang an betont. Aber ST soll doch eine plausible Abgrenzung von anderen Wissensformen leisten und so eine gleichsam kumulative, empirisch fundierte Explikation des Wissenschaftsbegriffs ermöglichen.

Eine Begriffsexplikation soll einen vieldeutigen und vagen Begriff  $B$  exakter machen. Aber es ist nicht garantiert, dass ein gegebener Begriff (wie z.B. „Wissenschaft“, „Alltagswissen“ oder „Berufswissen“) überhaupt explizierbar ist. Ist die Vagheitszone von  $B$  im Vergleich mit der Menge der klaren Anwendungsfälle sehr groß, so kann sich eine Explikation von  $B$  durchaus als unmöglich erweisen. Schon aus diesem methodologischen Grund bleibt eine Klärung der vorwissenschaftlichen Wissensformen, insbesondere des Alltagswissens, ein Desiderat.

*d. Fragen nach dem epistemischen Status und der logischen Stärke von ST.* Mehrere Kritiker haben die Frage gestellt: Soll größere Systematizität eine notwendige Bedingung oder eine hinreichende Bedingung oder eine notwendige und hinreichende Bedingung für Wissenschaftlichkeit sein? (Seidel 2014: 36; Oreskes 2019; vgl. R 19: 908ff.)

Da HH die Frage „Was ist Wissenschaft?“ nicht mit einer reduktiven analytischen Definition (in der logischen Form eines Bikonditionals) beantwortet, sondern mit einer weitausgreifenden deskriptiv-empirischen

Theorie der Wissenschaft(en), sollte es nicht überraschen, dass aus seinem Buch nicht explizit hervorgeht, ob (größere) Systematizität seiner Auffassung nach eine notwendige Bedingung, eine hinreichende Bedingung oder eine notwendige und hinreichende Bedingung für Wissenschaftlichkeit sein soll. Aus einer analytischen Definition in Form eines Bikonditionals ginge es unmittelbar hervor; aus einer umfangreichen deskriptiven Theorie muss es erschlossen werden.<sup>5</sup>

Was HH anstrebt, ist eine empirisch fundierte Explikation des Wissenschaftsbegriffs durch die ST.<sup>6</sup> Streng genommen ist er angesichts seines Projekts also gar nicht unbedingt verpflichtet, die Frage „Soll größere Systematizität eine notwendige Bedingung oder eine hinreichende Bedingung (oder beides) für Wissenschaftlichkeit sein?“ zu beantworten.

Um der Klarheit willen hat er es in den Repliken dann doch getan. Die Antwort fällt nicht überraschend aus: Die Systematizität eines epistemischen Feldes oder Forschungsfeldes  $F$  ist eine *notwendige*, aber nicht in jedem Falle hinreichende Bedingung dafür, dass  $F$  eine Wissenschaft ist (R 19: 908-914).

### § 13. Fragen zu ST

Nun zu spezielleren Fragen zu ST (§ 13) und STDC (§14). Ich beginne mit Bedenken und Einwänden bezüglich ST:

*a. Zu systematisch?* Kann man die Systematizität nicht auch übertreiben? Kann eine Menge von Überzeugungen nicht auch *zu* systematisch sein, um noch als Wissenschaft durchzugehen?

Als Beispiele bieten sich gewisse philosophische, insbesondere metaphysische „Systeme“ an, die in manchen (nicht nur „Wiener“) Kreisen schon lange im Verdacht stehen, die Wissenschaftlichkeit durch Systemzwänge zu ersticken. Denken Sie an Spinozas *Ethik*, die Euklids

<sup>5</sup> Außerdem lehnt HH ja ausdrücklich die traditionelle Auffassung der Struktur von Begriffen ab, derzufolge jeder Begriff sich durch eine Menge einzeln notwendiger und zusammen hinreichender Bedingungen analysieren lassen müsse.

<sup>6</sup> Gegen eine solche Explikation gibt es – im Unterschied zum Falle der analytischen Definition – auch keine entscheidenden Gegenbeispiele, da Begriffsexplikationen mehreren Adäquatheitsbedingungen genügen müssen (Ähnlichkeit zum Explikandum; Exaktheit; theoretische Fruchtbarkeit; Einfachheit), die im Konfliktfall gegeneinander zu gewichten sind.

Methode (zumindest äußerlich) nachahmt, an Kants Transzendentalphilosophie mit ihren berühmt-berühmten Vollständigkeitsansprüchen oder an Wittgensteins *Logisch-philosophische Abhandlung*, deren Hauptthesen pedantisch durch je nach ihrem „logischen Gewicht“ mit Dezimalzahlen nummerierte Unterthesen erläutert werden. Bedeutet also „sehr systematisch“ in jedem Falle auch „sehr wissenschaftlich“?

Dieses naheliegende Bedenken lässt sich im Rahmen von ST leicht beantworten. Die genannten Beispiele mögen zwar in bestimmten Dimensionen, etwa in D 1 (Beschreibung) und D 7 (Vollständigkeit) einen hohen Grad von Systematizität aufweisen.<sup>7</sup> Es kommt aber auf die Gesamtbilanz an; besonders wichtig ist dabei, dass ein hoher Systematizitätsgrad in einer Dimension nicht durch eine Vernachlässigung anderer Dimensionen erkauft wird. Eine besondere Bedeutung kommt naturgemäß den „kritischen“ Dimensionen D 4 (Verteidigung von Wissensansprüchen), D 5 (Kritischer Diskurs) und D 6 (Epistemische Vernetzung) zu.

*b. Dimensionen.* Hat ST (Stand 2013) alle für die Wissenschaftlichkeit einer Wissenspraxis relevanten Systematizitätsdimensionen erfasst? Da ST eine deskriptive empirische Theorie ist (§ 11), ist dies letztlich wiederum eine empirische Frage.

Unter den von HH bis 2013 herausgearbeiteten neun Dimensionen der Systematizität habe ich u.a. die *Beobachtung* vermisst (vgl. Scholz 2015: 239). Traditionell wurde wissenschaftliche Beobachtung ja gerne dadurch von bloß zufälliger Wahrnehmung abgegrenzt, dass erstere planvoller, methodischer und systematischer sei als letztere.<sup>8</sup> Auf das Sammeln von Daten geht HH zwar in einem Unterabschnitt (3.8.2) zu D 8 ein (Vermehrung von Wissen; S 132-141). Warum aber gibt es keinen eigenen Abschnitt zur Systematizität von Beobachtungen, oder allgemeiner: Datenerhebungen, gleich zu Beginn von Kapitel 3, noch vor den Abschnitten zu Beschreibung (D 1) und Erklärung (D 2)?

HH hat darauf bereits geantwortet (R 15: 245f.). Wie zu erwarten war, verweist er auf den Unterpunkt „Datensammlung“ von D 8 (R 15: 246); deshalb sei eine eigene Dimension Beobachtung nicht erforderlich. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden; natürlich kann man die Beobachtung auch unter D 8 unterbringen. Irritiert hat mich jedoch ein Punkt im ersten Teil der Antwort:

Mit „Beobachtung“ als eigener Dimension könnte ich mich zur Not anfreunden. Störend dabei wäre, dass diese Dimension für *etliche Wissenschaften, zum Beispiel die Geisteswissenschaften*, gar nicht anwendbar wäre. (R 15: 245; meine Hervorhebung)

15

Klar ist, dass in Formalwissenschaften wie Logik, Mathematik und Informatik Beobachtung keine Rolle spielt. Ähnliches gilt, wie HH selbst betont (S 78; R 15: 245f.), für die Dimension 3 (Vorhersagen). Aber inwiefern und warum soll die Dimension Beobachtung in den Geisteswissenschaften „gar nicht anwendbar“ sein? Wenn ein Archäologe oder ein Kunsthistoriker ein Artefakt (Werkzeug; Gemälde; Skulptur; etc.) gezielt und planmäßig wiederholt von allen Seiten und unter verschiedenen äußeren Bedingungen (Tageslicht; UV-, Infrarot-, Röntgenstrahlen etc.) betrachtet und untersucht, handelt es sich dabei, zumindest zu einem wichtigen Teil, nicht auch um Beispiele für systematische Beobachtung? Wenn ein Philologe oder Textwissenschaftler statarische (im Unterschied zur kursorischen) Lektüre und „close reading“ betreibt, dabei mit seinem Blick länger bei bestimmten Stellen verweilt (Fixationen), manche Stellen markiert oder exzerpiert, Parallelstellen vergleicht und dabei wiederholt zu denselben Stellen zurückkehrt, ist das nicht zumindest so sehr analog zu Beobachtungen und Beobachtungsprotokollen, dass sich eine Thematisierung unter derselben Dimension (Beobachtung) lohnen könnte?

*c. Das Problem der internen Heterogenität vieler Wissenschaften.* Viele wissenschaftliche Disziplinen sind im Hinblick auf ihren Systematizitätsgrad nicht homogen. Innerhalb mancher Disziplinen sind sogar erhebliche Unterschiede im Systematizitätsgrad zu vermuten. Ein Beispiel ist die Theologie mit ihren vielen sehr unterschiedlichen Teildisziplinen (Fundamentaltheologie; Dogmatik; Moralthologie; Historische Bibelforschung; Bibelkritik; Homiletik; u.a.). Welchen Systematizitätsgrad soll man der Theologie insgesamt zuschreiben?

<sup>7</sup> Dabei wäre in manchen Fällen noch zu prüfen, ob nicht – wie etwa bei Spinozas Rede von Axiomen, Definitionen, Lehrsätzen und Beweisen, Folgesätzen und Anmerkungen – möglicherweise nur Pseudo-Systematizität vorliegt.

<sup>8</sup> Im Zusammenhang mit den historischen Anfängen der Astronomie spricht HH selbst einmal von „systematic observation of celestial phenomena“ (S 191).

d. *Das Problem des Weltbezugs.* Mehrere Kritiker haben gefordert, dass HH etwas zu dem allgemeinen Ziel der Wissenschaft sagen solle. Da sein Wissensbegriff weder Wahrheit noch eine wahrheitsförderliche Eigenschaft (wie etwa Verlässlichkeit) impliziere, laufe sein Ansatz Gefahr, dass die Verbindung zwischen Systematizität und Wissenschaft unsicher werde (Carrier 2015; Bird 2019; Lyons 2019).

#### § 14. Fragen zu STDC

16

Kommen wir nun zu Fragen bezüglich des neuen Kriteriums zur Abgrenzung von Pseudowissenschaften (STDC). Im Unterschied zu Poppers Abgrenzungskriterium, das bei globalen, statischen und intrinsischen, d.h. nicht-relationalen Eigenschaften von epistemischen Feldern ansetzt (S 202), ist HHs STDC lokal, dynamisch und komparativ – und damit relational (S 203). Während der dynamische Charakter von STDC klare Vorzüge hat, führt der komparative Charakter, wie wir sehen werden, auch zu Schwierigkeiten.

a. *Das Problem der Identifikation der Bezugswissenschaft(en).* HH geht davon aus, dass ein fragliches epistemisches Feld typischerweise in Konkurrenz zu einer etablierten Disziplin, der jeweiligen „Bezugswissenschaft“, steht. Es geht also immer um paarweise Vergleiche zwischen zwei epistemischen Feldern X und Y: Zu vergleichen ist der Zuwachs an Gesamtsystematizität Z von X mit dem der Bezugswissenschaft Y. Ist  $Z(Y)$  deutlich größer als  $Z(X)$ , so handelt es sich bei X um eine Pseudowissenschaft; andernfalls handelt es sich bei X um ein konkurrierendes wissenschaftliches Feld.

Da ist zunächst das Problem der fehlenden Bezugswissenschaft: Wie lautet das Abgrenzungskriterium für ein epistemisches Feld X, wenn es kein etabliertes epistemisches Feld Y gibt, das mit X konkurriert? Verwandt mit dem Problem der fehlenden Bezugswissenschaft ist das Problem eines fehlenden Konsenses über die einschlägige Referenzwissenschaft. Oft besteht in diesem Punkt zwar ein breiter Konsens; das braucht aber nicht immer der Fall zu sein. So betrachtet HH als Bezugswissenschaft der Astrologie die Psychologie (S 203). Andere (u.a. Kuhn) haben die Astrologie eher mit der Astronomie verglichen. Beides hat insofern seine Berechtigung, als die Astrologie (zumindest eine Sorte Astrologie) sowohl Aussagen über die Persönlichkeitsmerkmale und

Lebenswege von Menschen als auch Aussagen über Himmelskörper macht. Das Problem für STDC und andere komparative Abgrenzungskriterien ist: Die Einstufung eines epistemischen Feldes geschieht nicht bloß lokal und komparativ, sondern droht in einer unplausiblen Weise relativ zu werden. Am Beispiel: Während die Astrologie im Vergleich zur Astronomie am Maßstab der Systematizitätszuwächse wohl klar als Pseudowissenschaft einzustufen ist, könnte der Vergleich mit anderen Bezugsdisziplinen anders ausfallen. Der pseudowissenschaftliche Charakter der Astrologie scheint aber auf astrologieinternen Mängeln zu beruhen und sollte nicht von der gewählten Referenzwissenschaft abhängen.

b. *Zu viel vorausgesetzt?* Bei der Erläuterung von STDC setzt HH voraus, dass X ein Kandidat für oder gar ein typisches (mutmaßliches) Beispiel für eine Pseudowissenschaft (S 203) und Y (gemäß dem Konsens der meisten Wissenschaftler und Wissenschaftsphilosophen) eine etablierte Wissenschaft ist (S 203).

Das sind starke Annahmen, durch welche die Anwendbarkeit des Kriteriums stark eingeschränkt wird. Wenn bereits klar ist, dass der Y-Term des Vergleichs *in puncto* Systematizitätszuwachs eine etablierte Wissenschaft ist und vielleicht sogar bereits ein breiter Konsens unter Wissenschaftlern und Wissenschaftsphilosophen besteht, dass der X-Term eine Pseudowissenschaft ist, dann lernen wir durch die Anwendung des Kriteriums wenig Neues. Der Vergleich hat dann allenfalls den *theoretischen* Nutzen, STDC – und damit partiell auch ST – in einem gewissen Grade zu bestätigen. Ein Abgrenzungskriterium, das ja gerade bei unklaren und strittigen Anwendungsfällen eine *praktische* Entscheidungshilfe bieten muss, sollte nicht zu viel voraussetzen.

#### § 15. Ausblicke auf Weiterentwicklungen

Schließlich ein Blick auf Weiterentwicklungen. Wenn ST eine gute kumulative Explikation unseres weitverstandenen Begriffs von Wissenschaft sein will, dann sollte ST theoretisch fruchtbar sein.

a. *Semantik und Pragmatik abstrakter und schematischer Begriffe.* HH hat in seinem Buch *en passant* einen anregenden und potenziell fruchtbaren Beitrag zur Semantik und Pragmatik abstrakter und schematischer Begriffe geleistet.



Wir erinnern uns (vgl. § 8): Wie Einsteins Rede von Verfeinerung ist die Rede von Systematizität sehr abstrakt und unbestimmt. Vor allem ist der Begriff „systematisch“ (bzw. komparativ: „systematischer als“) in mehrfacher Hinsicht kontextabhängig. Ich habe oben in § 8 von einem *schematischen* und insofern bestimmungsbedürftigen Begriff gesprochen. Die semantische Bestimmung geschieht nach HH in zwei aufeinanderfolgenden Schritten (S 26f.): In einem ersten Schritt wird „systematisch“ durch die Angabe von gebräuchlichen Kontrastbegriffen oder Antonymen charakterisiert. In dem zweiten und nach HH entscheidenden Schritt werden die Kontexte oder Dimensionen angegeben, durch die der Begriff konkretisiert wird. Die abstrakte Kernthese ST wird dadurch in neun konkretere Unterthesen differenziert. Die konkretisierten Systematizitätsbegriffe sind – wie in der Folge auch die einzelnen Wissenschaften und Subdisziplinen – nur durch Familienähnlichkeiten im Sinne des späten Ludwig Wittgenstein miteinander verbunden. Wie im Falle von Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeitsbegriffe fragt sich bei der von HH exemplarisch identifizierten Klasse von Prädikaten: Handelt es sich um ein eher seltenes Phänomen, oder ist es vielleicht häufiger, als man zunächst annehmen möchte?<sup>9</sup> Den semantischen und pragmatischen Besonderheiten der *schematischen* Begriffe (mein Terminus) ist weiter nachzugehen. Gibt es in der Sprachphilosophie und in der linguistischen Semantik und Pragmatik bereits Theorieangebote für diese Phänomene?<sup>10</sup>

*b. Zusammenhänge zwischen den Dimensionen der Systematizität.* Die begrifflichen und empirischen Beziehungen zwischen den Dimensionen der Systematizität sollten weiter geklärt werden. Dadurch kann ST nur an Transparenz und, nun ja, auch an Systematizität gewinnen (vgl. Carrier 2015: 231ff.).

*c. Vertiefung von ST.* Durch ST ist zunächst einmal eine enge empirische Korrelation zwischen Wissenschaftlichkeit und Systematizität aufgezeigt worden (vgl. Bird 2019: 863, 875f.). Hier kann man freilich weiterfragen: Warum besteht diese Korrelation? Anders gesagt: Warum ist die Hauptthese von ST (= ST–HH 2013) wahr?

Alexander Bird hat in einem wertvollen Diskussionsbeitrag eine Erklärungshypothese formuliert, die geeignet erscheint, ST wesentlich zu vertiefen (Bird 2019: 863, 875, 877; vgl. R 19: 920–923):

(H) The reasoning processes by which we come to accept the propositions characteristic of science are reliable, and so knowledge-producing, only if they are systematic. (Bird 2019: 875)

17

Die Systematizität der Untersuchung ermöglicht es, die Begrenzungen und möglichen Verzerrungen (*biases*), die uns durch die anfängliche Beschränkung auf die natürlichen Überzeugungsbildungsprozesse (Wahrnehmung; Erinnerung; etc.) gesetzt waren, zu überwinden und so zu verlässlicheren Überzeugungsbildungsprozessen zu gelangen.

*d. Wissenschaftsgeschichtliche Fallstudien.* Das größte Desiderat für eine Weiterentwicklung und Vertiefung von ST (inclusive einer Verbesserung von STDC) sind zweifellos detaillierte wissenschaftsgeschichtliche Fallstudien.

HH hatte selbst eine Fallstudie zur Entstehung der Pflegewissenschaft (*nursing science*) in den 1990er Jahren ins Auge gefasst; ihm fehlte jedoch das nötige historische Material dazu (R 19: 920). Alexander Bird hat inzwischen eine reich belegte Fallstudie zur Entstehung der klinischen Medizin im 18. Jahrhundert vorgelegt, die HHs Thesen (GEN-HH 2013) und (DYN-HH 2013) und damit auch (ST-HH 2013) stützen (Bird 2019a; vgl. ders. 2019b). Etwa zeitgleich hat Holger Lyre die ST ebenfalls für eine Analyse der „Medizin als Wissenschaft“ frucht-

<sup>9</sup> HH weist beiläufig darauf hin, dass auch der Begriff „epistemische Vernetzung“ ähnliche Züge aufweist wie „Systematizität“ und „Verfeinerung“ (S 119, 121).

<sup>10</sup> Der Fairness halber müssten dann freilich auch der heute vielgeschmähten Methodizitätstheorie oder anderen Konkurrenten von ST zugestanden werden, von solchen semantischen oder pragmatischen Konzeptionen Gebrauch zu machen. Vielleicht ist ja auch „methodisch“ ein kontextabhängiger Begriff, der in einer mehrstufigen Bestimmung durch die Angaben von Dimensionen der Methodizität konkretisiert werden kann.

bar gemacht (Lyre 2018).<sup>11</sup> Weitere Fallstudien mögen folgen.<sup>12</sup>

## Literatur

Bird, Alexander, *Systematicity, knowledge, and bias. How systematicity made clinical medicine a science*, in: *Synthese* 196 (2019a), 863-879.

Bird, Alexander, *James Jurin and the avoidance of bias in collecting and assessing evidence on the effects of variolation*, in: *Journal of the Royal Society of Medicine* 112 (2019b), 119-123.

Carrier, Martin, *Systematizität: Eine systematische Charakterisierung von Wissenschaft? Kommentar zu Paul Hoyningen-Huenes Systematicity*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 69 (2015), 230-234.

Christian, Alexander, *Wissenschaft und Pseudowissenschaft. Ein Beitrag zum Demarkationsproblem*, Frankfurt am Main 2013.

Christian, Alexander, *Wissenschaft und Pseudowissenschaft – Zur Aktualität des Demarkationsproblems im Kontext der Leugnung medizinischen Wissens*, in: Jungert, Michael u.a. (Hg.), *Wissenschaftsreflexion – Interdisziplinäre Grundlagen und ethische Perspektiven*, Paderborn 2020, 315-349.

Engelke, Ernst, *Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen*, Freiburg im Breisgau 2004.

Fairweather, Abrol (Hg.), *Virtue Epistemology Naturalized. Bridges between Virtue Epistemology and Philosophy of Science*, Cham 2014.

Hoyningen-Huene, Paul, *Systematicity: The Nature of Science*, in: *Philosophia* (Israel) 36 (2008), 167-180.

Hoyningen-Huene, Paul, *Was ist Wissenschaft?*, in: Gethmann, Carl Friedrich (Hg.), *Lebenswelt und Wissenschaft (= Deutsches Jahrbuch Philosophie 2)*, Hamburg 2011, 557-565.

Hoyningen-Huene, Paul, *Systematicity. The Nature of Science*, Oxford 2013, 2015. [= S]

Hoyningen-Huene, Paul, *Précis zu Systematicity. The Nature of Science*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 69 (2015a), 225-229. [= P]

Hoyningen-Huene, Paul, *Repliken*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 69 (2015b), 243-246. [= R 15]

Hoyningen-Huene, Paul, *Am Exempel der Homöopathie. Zur Abgrenzung von Wissenschaft und Pseudowissenschaft*, in: *Gyn-aktiv* 6 (2016), 14.

Hoyningen-Huene, Paul, *Replies*, in: *Synthese* 196 (2019a), 907-928. [= R 19]

Ladyman, James/Ross, Don u.a., *Every Thing Must Go: Metaphysics Naturalized*, Oxford 2007.

Lyons, Timothy D., *Systematicity theory meets Socratic scientific realism: The systematic quest for truth*, in: *Synthese* 196 (2019), 833-861.

Lyre, Holger, *Medizin als Wissenschaft – eine wissenschaftstheoretische Analyse*, in: Ringkamp, Daniela/Wittwer, Héctor (Hg.), *Was ist Medizin? Der Begriff der Medizin und seine ethischen Implikationen*, Freiburg/München 2018, 143-166.

McIntyre, Lee, *The Scientific Attitude*, Cambridge, Mass. 2019.

Oreskes, Naomi, *Systematicity is necessary but not sufficient: On the problem of facsimile science*, in: *Synthese* 196 (2019), 881-905.

Scholz, Oliver R., *Wissenschaft, Systematizität und Methoden. Anmerkungen zu Paul Hoyningen-Huenes Systematicity. The Nature of Science*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 69 (2015), 235-242.

Seidel, Markus, *Rezension von Paul Hoyningen-Huene: Systematicity. The Nature of Science*, in: *Zeitschrift für philosophische Literatur* 2/4 (2014), 33-38.

Thalos, Mariam, *Review of Paul Hoyningen-Huene: Systematicity. The Nature of Science*, in: *Mind* 124 (2015), 351-357.

<sup>11</sup> Zu erwähnen sind weitere lehrreiche Fallstudien, die nicht auf die Ressourcen von ST zurückgreifen. Ernst Engelke hat eingehend untersucht, ob und inwiefern das relativ neue Forschungsfeld Soziale Arbeit, das aus dem Praxisfeld Sozialarbeit und Disziplinen wie Sozialpädagogik entstanden ist, als Wissenschaft eingestuft werden kann (Engelke 2004). Lee McIntyre und Alexander Christian haben Fallstudien zur Medizin und zur Leugnung medizinischen Wissens vorgelegt (McIntyre 2019: Kapitel 6; Christian 2020). McIntyre greift dabei auf seine Theorie der „wissenschaftlichen Einstellung“ zurück (McIntyre 2019); Christian wendet seine in früheren Arbeiten entwickelte multikriterielle Abgrenzungstheorie zur Identifikation von Pseudowissenschaften an (Christian 2013). Vergleiche mit den Ressourcen von ST wären in allen drei Fällen wünschenswert.

<sup>12</sup> HH hat STDC in einer kurzen Fallstudie auf das Beispiel der Homöopathie angewandt (vgl. HH 2016).

# Neuerscheinungen

Akbar, Ali, *Contemporary perspectives on revelation and Qur'anic hermeneutics: an analysis of four discourses*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2020.

Arthos, John, *Hermeneutics after Ricœur*, London: Bloomsbury Academic 2019.

Audi, Robert, *Seeing, knowing, and doing: a perceptualist account*, New York: Oxford University Press 2020.

Bauer, Matthias et al. (Hg.), *Ambivalenz in Sprache, Literatur und Kunst*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2019.

Barbone, Steven et al. (Hg.), *Bad arguments. 100 of the most important fallacies in Western philosophy*, Hoboken (NJ): Wiley Blackwell 2019.

Blanco, Carlos, *The integration of knowledge*, New York: Peter Lang 2020.

Bloxham, Donald, *Why history?: a history*, Oxford (UK): Oxford University Press 2020.

Blumenberg, Hans, *Realität und Realismus*, Berlin: Suhrkamp 2020.

Braunstein, Jean-François, *L'épistémologie historique: histoire et méthodes*, Paris: Éditions de la Sorbonne 2019.

Busacchi, Vinicio, *Action, intersubjectivity and narrative identity: essays on critical hermeneutics*, Newcastle upon Tyne (UK): Cambridge Scholars Publishing 2019.

Cowles, Henry M., *The scientific method: an evolution of thinking from Darwin to Dewey*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press 2020.

Davidson, Scott, *A companion to Ricœur's The symbolism of evil*, Lanham (Maryland): Lexington Books 2020.

Dole, Andrew, *Reframing the masters of suspicion: Marx, Nietzsche, and Freud*, London: Bloomsbury 2019.

Frestadius, Simo, *Pentecostal rationality: epistemology and theological hermeneutics in the foursquare tradition*, London/New York: T&T Clark 2020.

Frow, John, *On interpretive conflict*, Chicago: University of Chicago Press 2019.

Galliker, Markus Bernhard/Lessing, Hans-Ulrich (Hg.), *Psychologie des Lebens: Dilthey im Diskurs*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020.

Graham, Peter J., *Epistemic entitlement*, Oxford (UK): Oxford University Press 2020.

Granata, Vincent, *Epistémologie de l'esthétique: perspectives et débats*, Rennes: Presses universitaires de Rennes 2020.

Grass, Ulrich/Oehl, Wolfgang, *Laborparameter: verstehen, einordnen, interpretieren*, Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 2020.

Grondin, Jean, *Comprendre Heidegger: l'espoir d'une autre conception de l'être*, Paris: Hermann 2019.

Himbaza, Innocent/Joosten, Jan (Hg.), *Philologie und Textkritik. Ergebnisse des zweiten internationalen Kolloquiums des Dominique Barthélemy Instituts in Freiburg von 10.-11. Oktober 2013*, Tübingen: Mohr Siebeck 2020.

Hitzler Ronald et al. (Hg.), *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*, Weinheim: Beltz Juventa 2020.

Huss, Till Julian, *Ästhetik der Metapher. Philosophische und kunstwissenschaftliche Grundlagen visueller Metaphorik*, Bielefeld: Transcript 2019.

Järvinen, Margaretha/Mik-Meyer, Nanna, *Qualitative analysis: eight approaches for the social sciences*, Los Angeles: Sage 2020.

Jordan, Stefan, *Grundbegriffe der Geschichtswissenschaft*, Ditzingen: Reclam 2019.

Kampourakis, Kostas/Kevin McCain, *Uncertainty: how it makes science advance*, New York: Oxford University Press 2020.

Kidd, Sunnie D., *Hermeneutic research: an experiential method*, New York: Peter Lang 2019.

Kraebel, Andrew, *Biblical commentary and translation in later medieval England : experiments in interpretation*, Cambridge (UK): Cambridge University Press 2020.

Mauz, Andreas/Tietz, Christiane (Hg.), *Verstehen und Interpretieren. Zum Basisvokabular von Hermeneutik und Interpretationstheorie*, Paderborn: Schöningh 2020.

Möllers, Thomas M. J., *Legal methods: how to work with legal arguments*, München: C.H. Beck 2020.

Riechers, Hans-Christian, *Peter Szondi. Eine intellektuelle Biographie*, Frankfurt a. M.: Campus 2020.

Röd, Wolfgang et al., *Die Philosophie der neuesten Zeit: Hermeneutik, Frankfurter Schule, Strukturalismus, Analytische Philosophie*, Geschichte der Philosophie, Bd. 14, München: C.H. Beck 2019.

Romele, Alberto, *Digital hermeneutics: philosophical investigations in new media and technologies*, New York: Routledge 2020.

Rickles, Dean, *What is philosophy of science?*, Cambridge (UK): Polity 2020.

Thouard, Denis, *Herméneutiques contemporaines*, Paris: Hermann 2020.

Wilson, Tony, *Consumption, psychology and practice theories: a hermeneutic perspective*, New York: Routledge 2019.

# Veranstaltungshinweise

## Jahrestagung Netzwerk Hermeneutik Interpretations- theorie (NHI) 2020

*Die Illusion des Selbstverständlichen*

*Rhetorik und Pragmatik des strategischen Umgangs mit  
Wahrheit und Verlässlichkeit in politisch und sozial krisen-  
haften Zeiten*

Online-Tagung am 13.-14. November 2020

Organisation:

20 Abt. für Systematische Theologie und Hermeneutik,  
Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn (Prof. Dr. Cor-  
nelia Richter)

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI)  
Deutsche Gesellschaft für Religionsphilosophie (DGR)

Zum Thema

Im Anschluss an die Bonner Tagung „*Du sollst nicht lügen.*“ *Zur Hermeneutik der Rede vom Postfaktischen* (2017) und die Preisfrage *Was verbirgt sich hinter der Rede vom „Postfaktischen“?: Lüge, Bullshit, illusionäre Selbsttäuschung, oder ...?* wird die Diskussion der durch Trump beispielhaft verkörperten neuen politischen und gesellschaftlichen Salonfähigkeit der Lüge, ihre Funktion der Sehnsuchtsprojektion und deren gefährliche Legitimierung durch die Rede vom Postfaktischen im Gespräch mit den Preisträger\*innen fortgesetzt. Darüber hinaus soll die Untersuchung der Auflösung der Verlässlichkeit kollektiven Strebens nach Wahrheit und Sanktionierens von Täuschungen ergänzt werden durch die Behandlung grundsätzlicher Infragestellungen epistemischer, doxastischer und praktischer Selbstverständlichkeiten, wie sie insbesondere durch die Corona-Krise entstanden sind. Im Sinne der Nachwuchsförderung leitet der Workshop *Young Voices in Hermeneutic Theory*, in welchem Nachwuchswissenschaftler\*innen aus dem Bereich der Hermeneutik ihre Konzepte zur Thematik präsentieren und diskutieren, die Tagung ein. Abgeschlossen wird sie mit der Präsentation einer neuen Preisfrage.

Referentinnen und Referenten

Hartmut Rosenau (Kiel): *Wahrheit – Lüge – Wahrhaftigkeit. Zum Umgang mit Relativitäten nach Bonhoeffers Situationsethik*

Kurt Appel (Wien): *Die Illusion des Selbstverständlichen. Wahrheit im Denken alternativer noetischer Welten*

Bettine Siertsema (Amsterdam): *Fiction, Fact, and the Search for Truth in Holocaust Literature*

Martín Grassi (Buenos Aires/Bonn): *The God of Thieves. Understanding as Deconstructing Certainty*

Petra Kolmer (Bonn): *Wahrheit als Garant von Verlässlichkeit. Plädoyer für eine alte Idee*

Martin Breul (Köln): *Lüge, Bullshit, Propaganda? ‚Postfaktische Politik‘ und das Rationalitätspotential der Demokratie*

Florian Buchmayr (Bremen): *Das Gerede vom Postfaktischen als diskursive Wende*

Eytan Celik (Bayreuth): *Fake News als Bedrohung für die moderne Gesellschaft – Eine kantische Perspektive*

Für das Programm: <https://www.hermes.uzh.ch/de/forschung/NHI/aktuell.html>

## Tagungen, Workshops

30.-31.10.2020

North American Society for Philosophical Hermeneutics  
Annual Conference (Online)  
Florida Gulf Coast University, USA  
<http://nasph.org/news/>

5.-6.11.2020

Knowledge and its Limits at 20 (Online)  
Department of Philosophy, University of Geneva, Switzerland  
<https://www.unige.ch/lettres/philo/collaborateurs/corps-intermediaire/associates/arturs-logins/knowledge-and-its-limits-20/>

6.11.2020

On Testimony and Beyond  
Université de Fribourg, Fribourg, Switzerland  
<https://philevents.org/event/fileDownload/84942?fileId=9522>

13.-14.11.2020

Jahrestagung Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI): Die Illusion des Selbstverständlichen (Online)  
Universität Bonn, Institut für Hermeneutik  
<https://www.etf.uni-bonn.de/de/ev-theol/einrichtungen/systematische-theologie/institut-fuer-hermeneutik>;  
<https://www.hermes.uzh.ch/de/forschung/NHI/jahrestagungen.html>

19.-21.11.2020

Ricœur 2020 – Ricœur as World Heritage / Ricœur patrimoine Mondial (Online)  
Institute of Philosophy, KU Leuven  
<https://philevents.org/event/show/83222>

1.-2.12.2020

ICPHLT 2020: 14. International Conference on Philosophical Hermeneutics and Literary Theory (Online)  
Auckland, New Zealand  
<https://waset.org/philosophical-hermeneutics-and-literary-theory-conference-in-december-2020-in-auckland>

21.-22.1.2021

Stilistik: Geschichte und Gegenwart eines interdisziplinären Methodendialogs  
Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF), Bielefeld  
[https://www.uni-bielefeld.de/\(de\)/ZiF/AG/2021/01-21-Ronzheimer.html](https://www.uni-bielefeld.de/(de)/ZiF/AG/2021/01-21-Ronzheimer.html)

29.-30.3.2021

Value in Language  
Department of Analytic Philosophy, Slovak Academy of Sciences, Bratislava, Slovakia  
<https://philevents.org/event/show/80622>

21

# Ausschreibungen

## Call for Papers

30.11.2020

42nd Annual KJSNA Meeting: Dilthey in Jaspers' Psychology of Worldviews

Karl Jaspers Society of North America

Rohnert Park, USA, 9.-10.4.2021

<https://philevents.org/event/show/84690>

22

1.12.2020

Recent Issues in Philosophy of Statistics: Evidence, Testing, and Applications

Journal Synthese

<https://philevents.org/event/show/83126>

1.12.2020

Psychoanalysis and Hermeneutics

Journal Critical Hermeneutics, 4/2, December 2020

<http://ojs.unica.it/index.php/ecch>

15.3.2021

Postcolonial Ricœur

Études Ricœuriennes / Ricœur Studies (ERRS), 12/1, 2021

<http://www.ricoeursociety.org/wp-content/uploads/2020/09/CALL-FOR-PAPERS-ERRS-2021.pdf>

30.4.2021

Classic Methodologies in the Philosophy of Science

Journal for General Philosophy of Science

<https://philevents.org/event/show/8429>





Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>

Impressum

© 2020

Universität Zürich

ISSN 2504-4974 (Print)

ISSN 2504-4982 (Online)

Herausgeberin:

Universität Zürich

Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI)

<http://www.hermes.uzh.ch/de/forschung/NHI.html>

[nhi@theol.uzh.ch](mailto:nhi@theol.uzh.ch)

Redaktion:

Andreas Mauz

Gestaltung:

Susanne Schenker